

...der Kommissionsbericht über die Rhein-
lande und das Ruhrgebiet. Der Führer der Ab-
ordnung, der Präsident der Kammerkommission
für Finanzen, Daria, erstattete einen Bericht
über die Reise, in dem es u. a. heißt, daß
die besetzten Städte Düsseldorf, Duisburg und
Ruhrort in den Händen Frankreichs ein Pfand
von hervorragender Bedeutung für die Entrei-
bung der Summen sei, die Deutschland zahlen
müsse. Wenn auch Frankreich nicht das ganze
Ruhrgebiet besetzt halte, so beherrsche es doch
schon dessen ganze industrielle Produktion. In-
folgedessen könne nicht daran gedacht werden,
dieses Pfand preiszugeben. Im Ruhrgebiet
könnte ein „freundschaftliches Einvernehmen zwi-
schen den Alliierten und Deutschland, verbunden
mit einer dauernden Kontrolle der deutschen Pro-
duktion“ herrschen; die Besetzung Düsseldorfs
könnte zu befriedigenden Zahlungen Deutsch-
lands führen, weil man von hier aus die deutsche
Anleihe begeben könnte, als deren Sicherheit das
deutsche Kapital dienen müßte, und weil ferner
von hier die Wiederaufnahme des Wirtschafts-
lebens erfolgen könnte.

Bezüglich des Saargebietes befragte Daria
die Zulassung von Wahlen. Es sei geradezu ein
Unfall, daß man ein Plebiszit gestattet habe,
wenn auch die deutschen Kandidaten siegen, so be-
deute dies eine Täuschung.

Deutschlands Zahlungen.
M. Paris, 4. Juli. Auf eine Anfrage des
kommunistischen Abgeordneten Marcel Cachin
antwortete der Finanzminister, seit dem Waffen-
stillstand bis Ende März 1922 leistete Deutsch-
land Geldzahlungen im Betrage von 1426 Mil-
lionen Goldmark, Sachlieferungen im Betrage
von 2958 Millionen Goldmark, im ganzen also
4384 Millionen Goldmark, davon erhielt Frank-
reich in bar 140 Millionen Goldmark, an Sach-
lieferungen für rund 1170 Millionen Goldmark.
Hierzu kommen die Lieferungen in Goldmark für
die Rheinarmee im Betrage von 560 Millionen
Goldmark, von denen auf Frankreich entfielen
25 Millionen, der Anteil Frankreichs hieran be-
trug 1596 Millionen Goldmark.

„Sanktionen.“
M. Paris, 4. Juli. (Drth.) Das Echo
de Paris glaubt zu wissen, Ministerpräsident
Poincaré habe an den französischen Botschafter
in Berlin, Laurent, Instruktionen gegeben, um
die deutsche Regierung davon zu benachrichtigen,
daß sie eine Verantwortung trage bei den Zwi-
schensfällen, die sich aus Anlaß des Abtransportes
der französischen Truppen aus Oberschlesien ereig-
nen könnten. Man beunruhigt sich in Paris über
die vollständige Ohnmacht der ober-schlesischen Po-
lizei und befürchtet nicht ohne Grund, daß auch
die Ohnmacht der deutschen Regierung die geheimen
Organisationen veranlassen könnte, die Of-
fensive zu ergreifen. Wenn dem so wäre, dann
würden äußerst strenge Sanktionen ergriffen wer-
den, wonach die deutsche Regierung benachrichtigt
worden sei.

Schanzers Reise nach Paris.
M. Paris, 4. Juli. Die Ankunft des Ita-
lienischen Ministers des Aeußeren, Schanzer, die
für heute in Aussicht genommen war, ist ver-
schoben. Der Minister wird kaum vor Donnerstag
in Paris eintreffen.

Von der Haager Konferenz.
M. Paris, 3. Juli. Die Sitzung der Haager
Unterkommission für Privateigentum, die heute

abhielt, hat die heute wiederholt fortge-
setzten Verhandlungen über die Rückgabe der
Kriegsgefangenen fortgesetzt. Die russische Abordnung teilte mit, daß
sie vorläufig nicht in der Lage sei, die ihr gestell-
ten Fragen zu beantworten. Man glaubt, daß
in der heutigen Abend-sitzung, wenn eine solche
stattfindet, neuerliche Besprechungen mit Lit-
winoff über dieselben Fragen erfolgen würden,
die bereits in der letzten Sitzung erörtert wur-
den. Namentlich werde man Auskunft zu erhal-
ten suchen, in welchem Maße man das konfis-
zierte Privateigentum zurückgeben wolle.

Vom Völkerbunde.
M. Paris, 4. Juli. Gestern trat im kleinen
Lugemburger Palais unter dem Vorsitz Briand
die gemischte Kommission des Völkerbundes für
die Herabsetzung der Rüstung zusammen. Der
schwedische Ministerpräsident Branting traf heute
mittags in Paris ein, um den Beratungen beizu-
wohnen.

M. London, 4. Juli. Der Pariser Be-
richterstatter der Times meldet bezüglich der Hal-
tung der französischen Regierung gegenüber einer
Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund bei
dessen Wiederaufbau, er sei zu der Mit-
teilung ermächtigt, daß die französische offizielle
Haltung keinerlei Änderung erfahren habe.
Man sei in Paris der Ansicht, daß der Augenblick
zur Aufwerfung der Frage nicht opportun sei.
Wenn diese Frage aufgeworfen werden sollte,
dann werde Frankreich, da kein Beweis für die
Aufrichtigkeit Deutschlands vorhanden sei und
angesichts des augenblicklichen und unbefriedigen-
den ungeordneten Zustandes der Probleme, die
die französisch-deutschen Beziehungen grundlegend
berühren, keine andere Wahl habe, als sich jedem
Vorschlag betreffend die Zulassung Deutschlands
in den Bund zu widersetzen. Die französische Re-
gierung sei der Ansicht, daß das Vorhandensein
von monarchistischen und militaristischen Kom-
plots, die Angriffe auf französische Truppen, die
Entscheidung Rathenau und andere beunruhigen-
de Vorfälle den Vorschlag der Zulassung
Deutschlands als verfrüht erscheinen ließe. Man
sei in Frankreich darüber einig, daß diese
Frage in verantwortlichen Kreisen aufge-
worfen werde.

Eine Unterhausdebatte.
M. London, 4. Juli. (Drth.) In dem
Unterhaus fragte stenographisch: Ob Poincaré, be-
vor er London verlassen habe, eine Note an die
britische Regierung namens der französischen Re-
gierung unterbreitet habe, in der er erklärt, daß
der Friedensvertrag Frankreich das Recht gebe,
im Falle der Nichterfüllung der Verpflichtungen
jenseits Deutschlands alle Zwangsmassnahmen zu
ergreifen, die Frankreich gegen Deutschland zur-
gefallen halte; ferner, ob die britische Regierung
diese Note beantwortet habe. Wenn ja, was,
und welches die Haltung der britischen Regie-
rung zu dieser Forderung sei.

Lloyd George erklärte: Ueber diesen Gegen-
stand ist ein Schriftwechsel zwischen beiden Regie-
rungen ausgetauscht worden. Ich bin vollkom-
men bereit, die wichtigsten Punkte zu veröffent-
lichen, sobald die Zustimmung der französischen
Regierung dazu erreicht sein wird. Im Verlauf
der Unterredung, die ich in London am 19. Juni
mit Poincaré hatte, hat dieser die Hoffnung aus-
gesprochen, daß, wenn weitere Sanktionen ange-
wandt werden müßten, dies gemeinschaftlich ge-
schehen werde.

Lloyd George fragte, ob dem britischen Botschaf-
ter

gegeben worden sei, irgend etwas in Deutsch-
land ein Aufheben von der Art des Rapp-Rufes
ausbreiten sollte, der dem Fortbestand der deut-
schen Republik wahrscheinlich verderblich sein
würde.

Lloyd George antwortete: Wedgewood, er
dürfte versichert sein, daß der britische Botschafter
in Berlin in enger Fühlungnahme mit dem bri-
tischen Auswärtigen Amt über all die britische
Regierung interessierenden Dinge steht. Wenn
aber eine reaktionäre Bewegung, die den vertrag-
lichen Verpflichtungen Deutschlands feindlich ist,
etwa Erfolg haben würde, so würde dadurch zweifel-
los eine ernste internationale Lage entstehen.
Die Alliierten könnten gegen ein solches Ereignis
nicht gleichgültig sein.

Umbildung des Kabinetts.
M. London, 4. Juli. Der politische Be-
richterstatter der Daily Mail schreibt, daß eine
wichtige Umbildung des Kabinetts geplant sei.
Es verlautet, daß die davon betroffenen Mitglie-
der sein werden Lord Curzon, Balfour, der Prä-
sident des Handelsamtes Baldwin, der Staats-
sekretär des Inneren Spott und der gemeinsame
parlamentarische Sekretär des Schatzamtes Mc-
Curdy. Lord Curzon's Krankheit sei ernstester als
man angenommen habe. Man könne annehmen,
daß Lord Balfour das Amt des Staatssekretärs
des Aeußeren endgültig übernehmen werde.

Neue Kämpfe in Dublin.
M. London, 4. Juli. Blättermeldungen
zufolge begann gestern vormittags 10.30 Uhr in
der Sackville-Strasse in Dublin eine Schlacht um
die letzten Stützpunkte der irischen Rebellen. Der
Kampf, bei dem Maschinengewehre und Panzer-
wagen in Tätigkeit traten, dauerte am Nachmit-
tag noch an und wurde von einer großen Men-
schenmenge beobachtet. Spätere Meldungen be-
sagten, daß während der Pause in der Bombardement
zwei Pater das Gresham-Hotel, in dem
sich Devalera befindet, verlassen, wie erklärt
wird, auf Anweisung. Eine weitere Meldung
besagt, daß der Bürgermeister von Dublin, der
bei den Verhandlungen verhandelt, die von Devalera
verworfen wurden, Vermittler gewesen war, ge-
fangen genommen wurde.

Der englische König reist zur Flottenrevue.
M. London, 4. Juli. (Drth.) Der König
hat sich auf seiner Nacht eingeschifft, um sich nach
Torbay zu begeben, wo er der Revue der Atlan-
tischen Flotte beizuwohnen wird.

Ausdehnung des Eisenbahnerstreiks in Amerika.
M. London, 4. Juli. (Drth.) Der Streik
der amerikanischen Eisenbahnbeamten geht wei-
ter. Es haben sich nunmehr auch die streikenden
Arbeiter angeschlossen. Die Eisenbahngesellschaften
zeigen sich sehr vertrauensvoll und versuchen
nach wie vor, die Streikenden durch Arbeitswil-
lige zu ersetzen. In dem Bergarbeiterstreik ist
es bisher noch nicht gelungen, irgend eine Ein-
gung zu erzielen.

**Der Prozeß gegen die Attentäter Miskowitsch in
Frage gestellt.**

M. Berlin, den 3. Juli. Am Mon-
tag sollte der Prozeß gegen die beiden russischen
Monarchisten beginnen, die in der Vorkammer
Professor Miskowitsch anlässlich eines Vortrages zu
ermorden versuchten und dabei seinen Freund
Nabakow und andere Personen verletzten. Der
Vorstand der zuständigen Strafkammer erhielt
nun die Mitteilung, daß die beiden Verteidiger

am Montag der Prozeß gegen die Attentäter
verweigert werden müssen, bis der mit ihrer Ver-
urteilung betraute Anwalt sich einen Ueberblick
über die vorliegenden Akten verschafft hat.

Die Inhaber russischer Wertpapiere.
M. Berlin, den 3. Juli. Wie der
Sonderberichterstatter von Havas meldet, wird
der Fragebogen, den die Sowjetregierung der
Genuefer Konferenz an die Inhaber russischer
Wertpapiere vorgelegt hat, nicht weitergegeben
werden, zum mindesten nicht in der gegenwärtigen
Form.

Man sei allgemein der Ansicht, daß der in-
quistorische und tendenziöse Charakter des rus-
sischen Fragebogens unannehmbar sei, nicht nur,
weil er die Besitzer der Werte verpflichtet, Ein-
zelheiten über deren Herkunft zu geben, die ihnen
meistens selbst unbekannt sei, sondern auch wegen
der politischen Haltung, die die Sowjetabordnung
in Genua eingenommen habe, die deutlich das
Bestreben habe erkennen lassen, zwischen großen
und kleinen Besitzern zu unterscheiden. Durch
die einfache Tatsache der Annahme dieses rus-
sischen Fragebogens würden die Vertreter der
Mächte selbst die Aufhebung eines Teiles der
Verpflichtungen der Sowjetregierung billigen.
In diesem Sinne werde Litwinoff am Dienstag
geantwortet werden. Andererseits werde den Sow-
jets keinerlei Schwierigkeiten bei der Beschaffung
der von ihnen verlangten statistischen Unterlagen
gemacht werden. In Frankreich hätten sich seit
1919 1.600.000 Inhaber russischer Werte gemel-
det. Diese Zahl, die hinter der Wirklichkeit sicher
noch zurückbleibe, werde es der Sowjetregierung
schwer machen, zu behaupten, daß die französi-
schen Inhaber der Werte sämtlich Kapitalisten
wären.

2. Katholikentag der Diözese Paderborn.

Gesellschaft. 4. Juli. Unser Bezirk erlebte
in diesen Tagen gewaltige Rundgebungen katho-
lischer Glaubensbegeisterung. Am Samstag begann
hier der 2. Katholikentag der weitausgedehnten Diö-
zese Paderborn, mit dem der 8. Märkische Katho-
likentag verbunden ist. Die Gesellschafter Be-
sitzer der Diözese Paderborn, Dr. Kasper
Klein am Samstag nachmittags einen begeisterten
Empfang. Abends 8 Uhr fand in der überfüllten
Stadthalle der überaus eindrucksvolle Begrüßungs-
abend statt. Der Vorsitzende des Lokal-Ausschusses,
Verleger W. Winkermann, entbot einleitend ehr-
furchtsvolle Begrüßung dem Diözesanbischof Dr. Kasper
Klein. Willkommen hieß er die Vertreter der
weltlichen Obrigkeit, den Polizeipräsidenten Abg.
Stieler, den Vertreter der Stadt, Behörde, Bürger-
meister Antoni und den Vertreter der Diözesan-
Organisation, Dompropst Dr. Linneborn-Paderborn
u. a. mehr. Er schloß mit einem begeistert aufge-
nommenen Hoch auf alle Gäste und besonders auf
den Oberhirten der Diözese. Bischof Dr. Klein
feierlich den Papst als den Träger der höchsten kirch-
lichen Autorität. Der Kampf der modernen Welt
gegen die Kirche als dem Hort der Autorität, ohne
Autorität sei aber ein Bestand weltlicher Ordnung
nicht möglich. Je mehr die moderne Welt gegen
diesen Felsen der Autorität anrenne, desto mehr müßten
die Katholiken sich um den Felsen Petri zusam-
men lagern. Polizeipräsident Abg. Stieler wünschte
dem Katholikentag einen fruchtbaren Verlauf. Bürger-
meister Antoni überbrachte dann die herzlichsten
Grußwünsche der Stadt Gesellschafter und Dom-
propst Prof. Dr. Linneborn-Paderborn hob die Ver-
dienste des Bischofs um das Zustandekommen und
den weiteren Ausbau der Diözesan-Organisation
hervor.

In der
der Bischof
um Gottes
Im reich
dann die
Katholikentag
Nach den
Sonntags
ter und
stift tagen
Katholikentag
brennenden
he Dinge
schen und
alle Teilneh
schuß für
für soziale
für Organi
3 Uhr nach
lung der Di
am Morgen
wurden. Der
hatte sich
Katholikentag
die Sungen
dort ermute
der Domprop
nehmen, beie
Verhandlung
mittagsumbe
sitzungsanle
katholischen
leger Pfeife
Köln.

Gegen 5
seine letzte
Scharen frö
war wieder
Glaubensstre
Hauptredner
der Jesuiten
einen groß
ma: Die eist
leben. Darna
Wort zu ein
getragenen
die Bischöf
namentlich
die konfession
1. Präsident
richtete dann
in welchen er
des Katholik
Bischof spend
überbrachte
durchbrachte
den jubelnden
wichtigen Ge
Wirkstonspi
an.

Die zur
lung für Mi
lung des P
Millionspere
Im Jahre 12
Schülerinnen
taft bildeten
tenen Kurse
neher hatten
Reinbach 221
heim Neudau
Sügel, 126 Sch
gure Unterr
fall alle Ar
teilen. Prof
Millionspfe
lands und J
Medaieur de
bis 6. und 9.
Den dreimal
der Tagung
Ros der beid
Reinbach bei
Millionar, d
Haus Baldene
verließer For
den in die Ru
und Zonen
logischen Ver
auf die Belpre
Frauenmission
Frau durch die
schweitem und
Antisationsfrag
an der Schule
aktionen, Mi
jammung und
bei beiden Ru
Ausprache, be
Gesamtmis
Teilnehmer im
mit der in de
schredend gro
Diapora zu be
Nach Schluß de
lust die Jung
Lomborges und
tal. Die Jung
Druck des lete
wege zu Vater
Für Schüler
Kurse statt in

Frühlingsfrühe.

Roman von Paul Oskar Böcher.
Copyright by J. Engelhorn, Stuttgart.

(Schluß.)

Als Lorenz, der von der Blauerin endlich herbe-
gerufen worden war, die Nachricht durchs Telefon
an Stojentia weitergab, schickte der Buchhalter seine
Frau zu den Nachbarn: ob vielleicht eines von
Schmols ihm nach Sakutken folgen möchte?
Schmols ließ sich sofort mit dem Untersichter ver-
binden. Auf Sakutken sei ein Unglück geschehen —
Dieser Vog sei tot, erschossen — zwei Augen aus dem
Himmel — wahrscheinlich mitten durchs Herz!
Kraspe selbst war nicht am Apparat, sondern seine
Frau. Sie sagte, nur kaum zehn Minuten habe sie den
Glockenläuten hören an der Küste gesehen, in dem
Augenblick, in dem Frau Vog einfiel. Sie werde so-
gleich zu Supla hinüberbringen, ihn auf's Werk
setzen.

Aber Supla war nicht mehr in seiner Wohnung.
Der Knecht des Posthalters behauptete: mit der vor-
letzten Fahrt sei er über den Strom hinüber.
Der Gemeindevorsteher wurde benachrichtigt, der
Gendarm, man telegraphierte nach Hilditten an den
Kreisarzt, endlich kehrt auch Kraspe von seinem
Ortsstermin zurück: aufgeregt ließ und fuhr und radelte
hals Stiff nach Sakutken.

Dort herrschte eine unbeschreibliche Aufregung.
Kraspe war noch der Bernünftigkeit von allen. Er
hatte überall Licht gemacht, dunkel aber nicht, daß die
Frieder, die neugierig vom Werk herübergekommen
hatten, ins Haus eintraten.

Der Höhepunkt erreichte das aufgeregte Durchein-
ander, als der Wagen einfuhr, der die Herrin brachte.
Sie mußte noch von nichts — ohne jede schonende
Bewertung rief man ihr die Botschaft von allen
Seiten zu.

In diesem Augenblick trat akademisch Stojentia ein.
Der nahm sich seiner im ersten Schreck fast zusammen-
brechenden Prinzipalin an.

Im Zimmer des Toten gab es dann aber noch eine
schreckliche Szene mit Tirrell, eine Szene, über die eine
Buchhalter und die Frau danach noch oftmals sprach:
wie der arme Eusebe beim Anblick der Herrin
sich halb maßlos vor Aufregung vor ihr in die
Knie warf und in seinem gebrochenen Deutsch seine
Unschuld beteuerte, immer wieder unter Schlußreden
den Gendarm erzählte, — schließlich auf die Leiche zu-
rück, den krankenhaft erregten Gendarm den Kopf
entwenden wollte — vielleicht gar, um sich selbst
mit einem Schlag zu töten.

Sie führte ihn endlich mit Gewalt hinweg.
Inzwischen war Schmols ins Sterbekammer seines
Konkurrenten, der ihm immer ein ehelicher Nachbar
und guter Freund gewesen war, eingetreten.
Er suchte mit herzlichsten Worten die junge Witwe
zu trösten, die in tiefer Erstarrtheit regungslos da-
saß, dabei fast angstvoll immerzu die Leiche anstar-
rend, ohne Worte oder Zeichen finden zu können.
Leben kam erst wieder in sie, als Stojentia die
Nachricht brachte, Tirrell habe aus der Herrin noch
kurz vor dem Unglücksfall mit Pfeis ein paar Zei-
len geschrieben.

Nun suchten sie das Watt und fanden es auf der
Erde, wenige Schritte von der Leiche entfernt am
Fenster.
... Danach war Dieter Vog freiwillig und mit vol-
lem, klarem Bewußtsein aus dem Leben geschieden...
Liebe Fränze, dies ist der Scheidegeld Deines
sterbenden Mannes. Ich habe soeben durch Camerings
Befehl erfahren, welches Ende mir bevorsteht. Supla
hat es mir bisher verschwiegen — und wohl auch die
um uns zu schonen. Ich sage ihm Dank für seine
eheliche Freundschaft — Du für Deine Liebe, Dein
Ansehen, Deine Geduld! — Verzeihe mir diese letzte
Qual, die ich über Dich bringe. Aber ein Leben ohne
Hoffnung kann ich nicht ertragen: ich ziehe den lang-
samen Martertod der Erlösung mit eigener Hand vor.
Gott mag mich dafür richten. Wer als Mensch im Staub
geborn ist wie ich, kann meine Tat nicht verdammen.
Lebewohl, Fränzel!

Eine halbe Stunde später war der Untersichter da.
Fast gleichzeitig trafen die beiden Camerings ein, vol-
ler Angst und Erschütterung.

Fränze war während der Verhandlung, die Kraspe
mit Tirrell aufnahm und bei der der junge Arzt, der
assistenten, der Gendarm und ein Schreiber
und Stojentia beruhigend auf sie einwirkten. Sie
saß still an ihrem Pult, sprach nicht, meinte nicht, nur
manchmal wehrte sie ihnen mit einer mühen Gebärde.

Nach Beendigung des Termins machte sie von den
andern, die sie sprechen zu dürfen hatten, niemand se-
hen, empfing auch Camerings und den jungen Arzt
nicht, der sich verteidigen, ihr erklären wollte.

Schwere, langsame Männer Schritte, die durchs still
gewordene Haus hallten, zeigten an, daß man die
Leiche aus ihrer aufmerksamen Lage im Hofe
sich nun endlich entfernt hatte, um sie bis zur An-
kunft eines Sarges in dem Leichenhaus aufzu-
bahren.

Man hörte das Rühren von Möbeln, ein Klirren in
den Gängen des Stufganges, der zur Seite geschoben
ward, dann vernahm man einen dumpfen Fall und ein

lautes, ungebildetes Aufschreien: es war Tirrell, der
sich zu Füßen des Toten niedermarf.
Als das Haus durch Lorenz und den Gendarmen
von allen künftigen Neugierigen und unbefugten Ein-
dringlingen gesäubert worden war, ging Stojentia
hinüber, um auch den jammernden Büschen wegwu-
schlagen.

Über Fränze folgte ihm und wehrte ihm. Sie
klappte Tirrell auf die Schulter und tröstete ihn: es
trefte ihn ja keine Schuld. Er blieb auf den Knien
liegen und küßte ihre Hände.

Dann mußte er ihr noch einmal alles erzählen —
vom Besuch der beiden Herren an bis zum tragischen
Abschluß von Dieters Lebensgeschichte.

„Du bist jetzt wohler, Tirrell,“ sagte sie, nach dem
still Daliegenen zeigend, „als mein dir's gelungen
wäre ihm zu wehren.“ — Ja, wer weiß? — Ich habe
hinzu, „ob man ein Recht besaß, ihm zu wehren.“

Als Tirrell seine Herrin so ruhig sah, fühlte er sich
atmosphärisch gleichfalls.

Schmols und Stojentia wollten sich's nicht nehmen
lassen, die erste Wache beim Toten zu halten.

Sie waren jetzt aus Werk hinübergegangen, um
mit den Arbeitern zu sprechen. Die Nachtigall ward
natürlich unterbrochen, das Werk vorläufig ge-
schlossen.

„Wer weiß überhaupt, was nun aus Sakutken wer-
den mag?“ fragte der Buchhalter den Nachbarn unter-
wegs. „Es liegt doch das Geld von den beiden kleinen
Bräutern mit im Geschäft. Wie kann Frau Vog die Ver-
antwortung allein auf sich nehmen?“

„Wenn wir uns zusammenhängen, Stojentia, Ihr
Haus und das meine und bilden eine Gesellschaft, dann
kommt niemand zu kurz. Ich dachte schon oft daran.“

„Aber darüber wollen wir heute noch nicht mit ihr
reden.“

Fränze hatte Tirrell weggelassen. Endlich war sie
mit dem Toten allein.

Ein tiefer, tiefer Atemzug hob ihre Brust.
Sie trat mit gefalteten Händen an sein Lager.

Er war aus dem Leben geschieden, ohne eine Ab-
nung vom Kampf zu haben, dem wilden, herzu-
erschütternden, sinnverwirrenden Sturm, der über sie
dahingebrochen war.

Ein Gebet stieg aus ihrer Seele empor — nicht in
Worten, nur in stillen, inbrünstigen Gedanken — ein
heißes Dankgebet, daß sie die Kräfte gefunden hatte,
zu schweigen, vor ihm bis zu seinem letzten Atemzuge
zu schweigen, so graufam an ihm Herzen auch rief!

Für eine Sekunde schwannte und tanzte plötzlich
alles rund um sie her — sie tastete um sich — dann
brach sie neben dem Tode nieder.

Vange lag sie still da in tiefer Erschöpfung — aber
in tiefen Frieden.

Nun schwebte drüben das große Maderwerk, dessen
Curven und Krümmen die ganze Arbeitswoche hindurch
Tag für Tag und Nacht für Nacht untrennbar vom
Begriffe Sakutken war.

Es erhob sich und öffnete das Fenster.

Es schlug zehn Uhr.

In diesem Augenblick setzte sich in Hilditten der
Eisenbahnhof in Bewegung, der einen lieben Freund,
den Gefährten ihrer Lichtheit, aber auch ihrer bitter-
sten Lebensstunden, in langer, ermüdender Fahrt nach
Sakutken brachte.

Am Bord der „La Plata“, die dort im Hafen auf
ihn wartete, konnte ihn noch eine Kunde von ihr er-
reichen —

Sie lehnte sich ins Fenster und atmete die kühle
Kühlluft tief in die Lungen ein. Dabei preßte sie die
Hände wie fliehend ineinander.

Nein, sie wollte nicht an ihn denken — sie durfte
nicht!

Aber das Schiff verließ dann Hamburg ohne Bot-
schaft von ihr, verließ den breiten Strom, verließ die
Reede von Ruyven, durchschnitt den Kanal und trat
die weite, weite Reise über den Ozean an.

Und nahm das Liebste mit, was es für sie auf
der Welt gab.

Sie streckte plötzlich die Arme aus, als wollte sie
ihre Glückseligkeit. Sie klammerte sich mit der gan-
zen Kraft ihrer Seele an das Bild — und ihre Phant-
asie trug sie aus der Nähe des stillen Mannes weg —
weiter und weiter — sie sah das blaue Meer — die
Sommerjonne in den lauen Passaten — und eine fest-
same, fremde, wunderbare Küste von exotischer
Pracht. ... Und ein schmuckes Boot mit weißem Ge-
sel tanzte auf dem Wasser.

O, sie mußte: solange noch die Sommerjonne über
ihrer Ausfahrt zum Glück strahlte, würde sie diesem
Lichten, in den lauen, schmelzigen Passaten ihrer
harrenden Segel entgegengehen! Sie hatte es ihm ja
gelobt: — wenn sie frei war!

Die beiden Fremden trafen ein, um die Totenwache
zu beginnen.

Fränze stand noch lange in stummer Ergriffenheit
am offenen Fenster.

Offen hatten sich ein paar vereinzelte Tränen in
ihre Augen und rannen langsam über ihre Wangen.

Sie sah die vielen Dichter im Zimmer und das feier-
liche Bild des bleichen Mannes sich in den Tränen-
spiegeln, die in ihren Wimpern glitzerten.

Still meinte sie vor sich hin.

Aber es war kein Schmerz, keine Qual in ihrem
Weinen — es erhob, es erquickte es erfüllte sie.

Die beiden Fremden trafen ein, um die Totenwache
zu beginnen.
Fränze stand noch lange in stummer Ergriffenheit
am offenen Fenster.
Offen hatten sich ein paar vereinzelte Tränen in
ihre Augen und rannen langsam über ihre Wangen.
Sie sah die vielen Dichter im Zimmer und das feier-
liche Bild des bleichen Mannes sich in den Tränen-
spiegeln, die in ihren Wimpern glitzerten.
Still meinte sie vor sich hin.
Aber es war kein Schmerz, keine Qual in ihrem
Weinen — es erhob, es erquickte es erfüllte sie.

Bezugspreis:
Häufigste all-
monatliche
Geschäftsfeld-
Rhebe: 2.

Münchener

51. Jahrgang

Der Reichstag

Abg. Berlin
den Boebe wild
Reichstagsästung
misch (Unabh.) ei-
den stehend anhör-
Auf der Tage-
tung des Gesetze-
büß in Verbindun-
und vier Interpel-

Der Reichsmitt
Die Kollage zwün-
zu treffen. Das ne-
gangener Verordn-

Abg. Silber
dern ein Ausnahm-
richtet sich nicht ge-
gen die Kreise,
mit allen Mitteln
die Republik ver-
Regierung wieder

Abg. Bell (I)
wenn dem Vaterla-
blieben wäre. W-
politischer Vertre-
sen Maßnahmen
griffen werden.
Boden dieses Ge-
helfen nicht mehr.
Gesetz ab.

Abg. Dr. Pet
zeit, den Statuten
Hand zu geben, d-
auf beschleunigte
baren Gesetzes.

Abg. Dürin
das Recht der Sel-
schüttungen erfor-
Die Entdeckung v-
Reiche, von Ver-
Mordcentralen be-
das fluchwürdige
ragenden Manne
Staates unbedingt
grundständig die W-
ten als berechtigt
überrascht sein, a-
daß diese Verordn-
Rechte bestimmt se-
auf der Rechten u-
auf der Rechten?
Höllein (Rom.) z-
rende Zurückf. Int-
ruft Höllein zur
(Rom.): Die Buche-
Abg. Düringer (F-
den Boden der W-
entwurf ist in jor-
ben, Wir lehnen

Abg. Rosenf
setz angeht, so
links angemandt n-
führung eines neu-

Abg. Strese
zeit, an dem Ge-
Berlin des Reichs-
teilen stehen. Nach-
gibt es Mordorgan-
gerottet werden mü-
gen gehen weit über
Besetze hinaus.
pflichten.

Abg. Veist (W-
ischen den Erklär-
und des Zentrums

Abg. Drömm
trollorgane der M-
der Justiz, Reichst-
histischen Elemente

Das Gesetz wird
überwiesen. Eben-